

Die vielschichtigen und komplizierten dialektischen Wechselbeziehungen von Wissenschaftsentwicklung und Gestaltung des Bildungswesens gebieten, sich zunächst den wesentlichen Fragen zuzuwenden. Als solche kristallisierten sich in der bisherigen Diskussion der Bildungsgrundsätze an der Karl-Marx-Universität vor allem vier heraus, auf die eingegangen werden soll.

1

Universitäts-Parteileitung und Rektor und Senat sind in erster Linie bestrebt, die dialektische Erkenntnis, daß der Fortschritt in unserem Bildungswesen inhaltlich vom wissenschaftlich-technischen Höchststand bestimmt wird, bei allen Universitätsangehörigen durchzusetzen; denn nur über die bewußte Einsicht in die Zusammenhänge wird jenes Maß an schöpferischer Aktivität erzeugt, welches Forschung und Lehre qualitativ neu bestimmt. Dabei ist manche lang bedachte Idee in vielen Universitätsbereichen lebendig und fruchtbar zu machen. Ein Hemmnis der weiteren Entwicklung wäre es, erfolge die Ableitung unmittelbar zu lösender Aufgaben nicht aus einer langfristig bestimmten Konzeption, würde also jener noch anzutreffende Zustand, auch wissenschaftlich von der Hand in den Mund zu leben, nicht überwunden. Wurden nicht in der Vergangenheit viele Dissertationen geplant, zahlreiche Vorlesungskonzeptionen beraten, Forschungsaufgaben konzipiert und dann sang- und klanglos begraben, weil ihnen von vornherein jede wissenschaftliche Zukunftsfähigkeit fehlte?

Es versteht sich, daß echtes wissenschaftliches Forschen und Ringen damit nicht gemeint sind und auch mit der künftigen höheren Qualität der Arbeit unbrauchbare Ergebnisse verbunden sein werden, aber doch in anderen Relationen und als Versuche bei der Realisierung höchst brauchbarer Projekte. Bis Jahresende sollen die Perspektivpläne der Natur- und Gesellschaftswissenschaften bis zum Jahre 1970/75 vom Akademischen Senat bestätigt werden und schon weitgehend den Erfordernissen des einheitlichen Bildungswesens Rechnung tragen. Die Kompliziertheit dieser Aufgabe wird durch die guten Erfahrungen, die bei der Aufteilung und Verwirklichung der Jahrespläne an der Karl-Marx-Universität gesammelt wurden, verringert. Doch die Überwindung jener Erscheinungen, die mit der nahezu spontan entstandenen Konzentration wissenschaftlicher Einrichtungen und oft fast zufällig gewachsenen Instituten im Kapitalismus verbunden waren, gibt trotz der erfolgreichen sozialistischen Kulturrevolution noch viele Probleme auf. Andererseits sind die künftigen Aufgaben unterschiedlich klar bestimmt und herausgearbeitet. Sind Zahl wie Inhalt von Dissertationen und Habilitationen wirklich auf Jahre planbar oder laufen wir nicht Gefahr, „Beamtenförderung“ zu betreiben, fragt ein Professor. Nicht nur diese Frage macht deutlich, was an Einsicht gewonnen werden muß, um das Neue nicht nur zu denken, sondern zu schaffen.

Perspektivplanung kann nicht einfach Summierung von Institutsplänen und nebenherlaufende Fixierung der wichtigsten Forschungsthemen in den Natur- und Gesellschaftswissenschaften bedeuten, sondern muß auf der Basis von wissenschaftlich vorgegebenen, soziologisch erforschten und aufeinander abgestimmten Schwerpunkten erfolgen. Sind dabei auch historische Prinzipien und geschichtlich Gewachsenes zu berücksichtigen, so müssen doch in erster Linie die neuen höheren Anforderungen der sozialistischen Produktionsverhältnisse und des geistig-kulturellen Lebens ausschlaggebend werden. Die Praxis beweist, daß es auf den

Gebieten der Landwirtschaft, der Veterinärmedizin, des Staats- und Rechtswesens, der Wirtschaftswissenschaft, was die zentrale Planung und Koordinierung der Schwerpunkte anbelangt, größere Fortschritte gibt als in anderen wissenschaftlichen Disziplinen. So bleibt beispielsweise auch zu erwarten, daß die auf der Bitterfelder Konferenz 1964 bestimmte Richtung, die Forschung der kulturwissenschaftlichen Fachrichtungen besser und erfolgreicher durch Einflußnahme des Ministeriums für Kultur zu planen und zu koordinieren, bald praktisch realisiert wird.

Wir wissen heute, daß Philosophie, Logik und Fremdsprachenausbildung an der Oberschule eine stärkere Rolle spielen müssen, daß der programmierte Unterricht kommt, maschinelles Datenrechnen üblich werden wird, biologische Fächer an Bedeutung gewinnen: Die Perspektivplanung der Universität selbst hat zuerst Antwort darauf zu geben, wie diese und andere Seiten der geistigen Entwicklung zu bewältigen sind. Dabei greift auch die Erkenntnis mehr und mehr Platz, daß die Veränderungen von Fachrichtungen, Forschungseinrichtungen, ja von Fakultäten und Prorektoraten mit sich bringen wird. In dem Sinne werden die modernen Rechen- und Kybernetik, die Technologie, die Chemie, die Biochemie, die soziologische Forschung, die Ausbildung in modernen audiovisuellen Kabinetten mit den fortgeschrittensten linguistischen Methoden usw. künftig eine andere Stellung einnehmen als heute. Für eine erfolgreiche Perspektivplanung wird weiter Gradmesser sein, inwieweit sie den Prozeß der gegenseitigen Durchdringung von Natur- und Gesellschaftswissenschaften, der in der bisherigen Planarbeit nur schwach berücksichtigt war, fördert.

2

Die Universität muß neue Menschen ausbilden, die sich mit einem festen fachwissenschaftlichen und politisch-moralischen Fundament zugleich die Fähigkeiten aneignen, das erlangte Wissen und ihre Bildung stets zu vervollkommen und sie in ihrer rasch sich verändernden Umwelt richtig, beweglich und schöpferisch anzuwenden. Der Gedanke, daß es nicht auf statisches Wissen, sondern auf dynamisches Können ankommt, bricht sich Bahn. Man muß der Tendenz begegnen, Kritik an der bisherigen Oberschulbildung einseitig von dem Standpunkt zu üben, sie habe nahezu ausschließlich der Hochschulausbildung gerecht zu werden; vielmehr muß die schulische Bildung so gestaltet werden, daß sie Grundlagen legt, die auch den Praxisanforderungen nach dem Studium schon Rechnung tragen. Den Universitäten und Hochschulen erwächst damit ebenfalls die Aufgabe, organischer als bisher auf den Wissens-, Erziehungs- und Bildungsinhalten der Oberschulen aufzubauen.

Ein Schwerpunkt für die gesamte Universität ist die Verbesserung der Lehrerbildung, deren Herzstück kompromißloser in einer fachwissenschaftlichen Ausprägung bestehen muß als bisher. Das schließt die Aufgabe ein, ein höheres politisch-ideologisches, moralisch-psychologisches und geistig-kulturelles Niveau des kommenden Lehrers zu gewährleisten. Zugleich muß die Pädagogik als Wissenschaft ihren unmittelbaren Nutzenfeld erhöhen. Es ist einfach unökonomisch, hundert Vorträge und Einzelaufgaben zu übernehmen, statt sich auf einige Schwerpunkte in der Arbeit zu konzentrieren und eine neue Stufe dadurch zu erreichen, daß in einer zielgerichteten Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen im Bezirk Leipzig besonders bei den laufenden pädagogischen Experimenten wissenschaftliche

WAS IST DER WISSENSCHAFT MÖGLICH?

Von Dr. Rudolf Gehrke,
Wissenschaftlicher Sekretär des Rektors
und des Senats der
Karl-Marx-Universität Leipzig

Ergebnisse erbracht werden, die das einheitliche Bildungswesen umfassend verwirklichen helfen. Schließlich tun sich auch Probleme dadurch auf, daß trotz der wachsenden Anforderungen bei der wissenschaftlichen Qualifizierung der Werktätigen und an das postgraduale Studium das Institut für Erwachsenenbildung nicht grenzenlose Erweiterungsmöglichkeiten bietet und schon deshalb die Gefahr einer Qualitätsminderung besteht, weil mit zunehmenden Lehr- und Ausbildungsaufgaben die Forschungsbasis schmaler wird.

Am Dolmetscher-Institut wird ein Stufenprogramm erprobt, bei dem Erziehungs- und Bildungsinhalte aufeinander abgestimmt sind und aufeinander aufbauen, zugleich aber einer sogenannten „Verschulung“ der Universitätsausbildung vorgebeugt wird. Das hat Auswirkungen bis in eine detaillierte Bewertung aller Leistungen und des Gesamthabitus eines jeden Studenten in jedem Studienjahr. In bezug auf das einheitliche Bildungssystem aber wird kritisiert, daß es wegen des fehlenden Nachwuchses von Stenotypisten mit Fremdsprachenkenntnissen häufig vorkommt, daß wissenschaftlich ausgebildete Dolmetscher zugleich die Büroarbeiten übernehmen müssen. Nicht selten kommt es auch vor, daß hochqualifizierte Übersetzer aufwendig komplizierte

Texte übersetzen, die dann unrationell oder gar nicht verwendet werden. Das berührt Fragen der Verbesserung des Informations- und des Dokumentationswesens.

Weitere Schwerpunkte der Ausbildung und Erziehung liegen bei den klinischen Fächern, wo eine wirkliche Einheit von Theorie und Praxis hergestellt werden muß, und im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Der Praxisabschnitt der Physikstudenten wird künftig besser auf die Berufsbedingungen und besonders auf die Aufgabe, Kollektive zu leiten, abgestimmt werden. Wahrscheinlich sind hier Erfahrungen zu erwarten, die für mehrere Fachrichtungen Bedeutung haben werden. Vorrangig gilt es, eine tatsächliche Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern in den Betrieben herbeizuführen; Praktika dürfen keine „industriellen Feuerwehrsätze“ mehr sein, wie es manchmal noch der Fall ist. Auch der kollektive Einsatz von Absolventen in einem Betrieb soll erprobt werden.

3

In der Senatsausprache vertrat einer der teilnehmenden Studenten, er ist Karl-Marx-Stipendiat, die Auffassung, daß die Professoren häufig ihre besten Studenten gar nicht kennen. Diese zunächst von einigen Seiten bestrittene Feststellung führte aber im Meinungstreit doch zu der Erkenntnis, daß eine systematische Förderung der besten Talente eigentlich aussteht und immer dringlicher wird, handelt es sich doch um eine Gesetzmäßigkeit der sozialistischen Kulturrevolution.

Einen richtigen Weg hat das Institut für Mathematik mit der Förderung begabter Schüler beschritten, wie ein gutes Abschneiden der DDR bei einer internationalen Schüler-Olympiade beweist. Selbstverständlich ist das nur eine Form, das Bildungswesen einheitlich gestalten zu helfen und gleichzeitig individuelle Fähigkeiten zu erfassen und immer stärker ausprägen. Einige Senatsmitglieder meinen, daß weder Sonderstudienpläne, noch der vorzeitige Abschluß einer Qualifikationsstufe allein die Möglichkeit bieten, Spitzenkünstler voranzubringen. Allgemein verbreitet ist der Eindruck, daß von unserem wissenschaftlichen Nachwuchs zu wenig verlangt wird. Er sei zwar in der Lage, Konferenzen vorzubereiten, Referate auszuarbeiten, wenig entwickelt aber sei die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Meinungstreit. Der gegenwärtige Zustand, daß oft der Professor der Helfer des Assistenten ist, nicht aber der Assistent der des Professors müsse bald überwunden werden. Andererseits fehle ein Anreiz für echte wissenschaftliche Leistungen des Nachwuchses und es wurde gefordert, einen Preis der Karl-Marx-Universität für die besten Leistungen auf dem Gebiet der Natur- und Gesellschaftswissenschaften zu schaffen.

Besondere Interesse erregt auch die Problemstellung, wie mit einer verbesserten spezialisierten Fachausbildung und politisch-moralischen Erziehung der Studenten eine Erhöhung des Niveaus der Allgemein- und sozialistischen Persönlichkeitsbildung verknüpft werden muß. Das Beispiel der

geistig-kulturellen Entwicklung schon hundert von Studenten im Akademischen Orchester und in den bekannten Ensembles der Karl-Marx-Universität, die Universitätsfestspiele, die Theaterfahrten nach Berlin, das teilweise kulturell vorbildliche Wirken von Absolventen neben fachlich ausgezeichnete Arbeit beweist, daß ein Gegensatz von Spezialausbildung und Allgemein- und Persönlichkeitsbildung eigentlich nur dort konstruiert werden kann, wo die reichen und vielfältigen Möglichkeiten, Fähigkeiten allseitig zu entfalten, nicht genügend oder gar nicht genutzt werden oder nichtfachliche Interessen als private Hobbies unbeachtet bleiben.

Die Karl-Marx-Universität kann eigentlich recht müheolos den Beweis dafür antreten, daß im allgemeinen und entgegen anderslautenden, oberflächlichen Auffassungen z. B. die volkskünstlerisch sich betätigenden Studenten zu den fachlich und gesellschaftlich besten und wirksamsten Kräften zählen.

Daß sich andererseits die Diskussion um die sozialistische Persönlichkeitsbildung auf die Frage konzentriert: Ist mir mein Professor, mein Dozent und Assistent Vorbild? Können sie es sein? – ist nicht zufälliger Natur. Der neue Student verlangt heute seinem Professor mehr ab als jede Studentengeneration zuvor. Das Lehrkörper-Studenten-Verhältnis wird auf höherer Ebene akuter und zwar nicht als Generationsproblem, sondern eher wie an den künstlerischen Lehranstalten und Akademien, wo diese Fragen glücklicher im Sinne von Meisterklassen gelöst worden sind.

4

Die Beschäftigung mit den Bildungsgrundsätzen schließt den Themenkomplex ein, wie das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft sinngemäß auf den Universitätsbereich angewendet werden sollte. Allein die theoretische Behandlung der Grundsätze und die Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse verdeutlicht, daß es umfassende Fortschritte in der Arbeit der Universitäten ohne eine wissenschaftliche Leitungstätigkeit kaum noch geben kann.

Der Leistungsstil, der sich in den letzten Jahren herausgebildet hatte, und von dem es viel Wertvolles weiterzuentwickeln gilt, genügt den erhöhten Anforderungen nicht mehr. Mit der Zunahme aller subjektiven Faktoren in der Kulturrevolution in der Etappe des umfassenden Aufbaus des Sozialismus erhöht sich die Rolle des einzelnen, wächst die Verantwortung des Rektors, der Prorektoren, der Dekane, der Fachrichtungsleiter und der Instituts- und Klinikdirektoren, bedarf es der breiten Entfaltung der sozialistischen Demokratie und der Verwirklichung der Prinzipien des demokratischen Zentralismus auch an den Universitäten und Hochschulen. Dabei kommt der Verlagerung von Aufgaben in die Ebene, wo sie am sachkundigsten entschieden werden können, mit die größte Bedeutung zu. Strukturveränderungen auf der inhaltlichen Grundlage der Perspektivpläne und der wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrschwerpunkte werden erforderlich.

Seit längerer Zeit sind diese Probleme der Verbesserung der staatlichen Leitungstätigkeit Gegenstand der Beratungen des Kollegiums beim Rektor der Karl-Marx-Universität, und eindeutig tendieren die Überlegungen in die Richtung, daß analog dem Prorektorat für Gesellschaftswissenschaften ein Prorektorat für Naturwissenschaften aus dem bisherigen Prorektorat für Forschung entwickelt werden muß.

Im Sinne der fachgerechten Entscheidung erhöht sich die Bedeutung der Fachrichtungen und der koordinierenden Wissenschaftsgremien. Hier gibt es im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich mit dem Rat für Ökonomie, dem Rat für Philosophie, mit der Arbeitsgemeinschaft Literaturwissenschaft und Linguistik usw. manche wertvolle Anregung für das neue Prorektorat für Naturwissenschaften. Innerhalb des Rektorats hat die Abteilung Planung und Statistik schnell an Bedeutung gewonnen und wird weiter ausgebaut, wobei der Hauptakzent auf der Verbesserung der Führungsarbeit der Plankommission und auf der Einführung maschineller Rechen- und Dokumentationsverfahren liegt.

Die konsequente Durchsetzung der sozialistischen Leitungsprinzipien erfordert, daß bestimmte Aufgaben, die bisher von den Prorektoraten für wissenschaftlichen Nachwuchs und Studienangelegenheiten gelöst wurden, künftig selbstverständliche Belange der Fakultäten sein werden bzw. auf die Prorektorate für Gesellschaftswissenschaften und Naturwissenschaften übergehen. Solche Erfahrungswerte werden gegenwärtig an der Landwirtschaftlichen Fakultät und an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zusammengetragen, um Grundlagen zu wissenschaftlichen Verallgemeinerungen zu gewinnen. Der neue Schritt verspricht neben einem allgemeinen höheren Nutzeffekt der wissenschaftlichen Arbeit auch einen größeren ökonomischen Nutzen und die Einschränkung verwaltungstechnischer Doppelarbeit. Daß sich Veränderungen auf der Fakultätsebene gleichfalls als Vorteil erweisen werden, wird das Beispiel der Philosophischen Fakultät lehren, aus der sich aus Gründen höherer wissenschaftlicher Produktivität die kultur- und kunstwissenschaftlichen und linguistischen Disziplinen gemeinsam verabschiedet haben. Rektor und Senat werden sich verstärkt Problemen des wissenschaftlichen Vorlaufs, Grundsatzfragen und Erziehungs- und Bildungsaufgaben zuwenden. Eine neue Studienordnung steht kurz vor ihrer Einführung; eine neue Assistentenordnung wird gefordert, und die Schaffung eines neuen Universitätsstatuts steht auf der Tagesordnung.

